

Freundliche Nähe

Autor(en): **Ernst, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-669649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXVIII. Jahrgang

Zürich, 15. Mai 1935

Heft 16

Freundliche Nähe.

Geliebter Menschen holde Nähe
Ist wie der Quelle ferner Sang,
Der leis herüberklingt vom Garten
Den schönen Sommertag entlang.

Ist wie ein frischer Duft vom Walde,
Den laue Winde hergeweht
Und der von früh bis spät uns labend
Und läuternd durch die Seele geht. —

Oft hör' ich dich im Hause schallen,
Geliebtes Weib; durch Tür und Wand
Vernehm' ich fernes Lachen, Singen,
Und hör' ich rauschen dein Gewand;

Mir ist, als fühlt' ich deine Lippen
Wie Tau auf meiner Wange ruhn:
Mein Haupt umschwebt ein selig Glänzen,
Und Segen ruht auf meinem Tun. —

Otto Ernst.

Der Spuk von Oberwiesen.

Von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Sie schritten ins Dorf zurück. Im „Goldenen Sternen“ brannte noch Licht.

„Wollen wir nach allem schnell einen Schoppen nehmen?“ schlug Bantli vor.

„Lieber nicht!“ riet Baltisser ab. „Leicht könnten wir uns verraten.“

„Also denn, gute Nacht!“ machte der Gockler und stapfte seinem Heimen zu.

Aus Bantlis Stube kamen ein paar Orgeltöne. Seine Frau spielte auf dem Harmonium. Ein feierliches Kirchenlied. Sie hatte keine Ahnung, wo er gewesen!

Im Hübli war alles still. Frau Baltisser lag längst zu Bette. Aber sie schlief noch nicht.

„Hast du etwas von der Lina gehört?“

„Ich bin nicht im „Goldenen Sternen“ gewesen.“ Etwas einsilbig machte er sich unter die Decke. Noch lange ging ihm das Abenteuer durch

den Kopf, das er eben hinter sich hatte. Morgen oder übermorgen wollte er schauen, was in diesen Büchern stand.

Was wohl der Mauser für Grimassen schnitt, wenn er die Lade leer fand!

Inzwischen kam Weihnachten heran. Es war ein heller, silberner Tag. Die Sonne schien. Der Himmel war klar. Kein Lüftchen regte sich. Stumm und feierlich standen die Bäume in Wiese und Wald. Es war, als wüßten sie, was für ein Ereignis in allen Herzen lebendig wurde. Totenstille herrschte ringsum. Nun begannen die Glocken zu läuten. Von allen Richtungen, von allen Höfen strömten die Frauen und Männer zur Kirche. Sie blickten zu Boden und waren in ihre Mäntel gehüllt. Eine grimmige Kälte herrschte. Froh waren sie, als sie in ihren Stühlen saßen.